



Neunter

Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 13. April.

Am Charfreitage.

Tiefer Ernst durchweht der Tempel Hallen,
Schweigen herrschet, Trauerflöre wallen,
Und die Hostie flammt in blut'ger Blut;
Nur die Ampeln hört man leise knistern
Und der Gläubigen Gebete flüstern,
Wo im Grabe der Erlöser ruht.

Heil'ge Schauer rieseln durch die Glieder,
Heil'ge Schauer säufeln es hernieder:
Auch für dich ging er in Schmach und Tod,
Seine treue Liebe ohne Gleichen
Hat auf Golgatha das Kreuzeszeichen
Aufgerichtet dir als Morgenroth.

Schweigt ihr Lippen und verstummt Gesänge
Flieh in deines Zimmers dunkle Enge
Nimmer fast du solche Liebe, Herz!
Ausgeschlagen hätt' es ausgerungen,
Hätte sie es ach! so ganz durchdrungen,
Und gendbet wär der Erde Schmerz.

Heil'ge Zeit, mit deinen süßen Schauern,
Groß durch der Erlösten stillen Trauern,
Meiner Wünsche lichtgefülltes Meer!
Möchten würdig wir dich jetzt begehen

Und verjüngt mit Christus auferstehen,
Von der Sünde frei und rein wie Er!

J. W.

Der Fischerknabe.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen fand ich schon alle
Räuber in reger Thätigkeit und mit der Aus-
führung ihres Vorhabens beschäftigt. Nachdem
sie mich bis an den Wagen begleitet und mir
den richtigen Weg gezeigt hatten, schieden sie
gerührt von mir, und so endete das anfangs
so gefährlich scheinende Abenteuer für mich mit
dem freudigen Bewußtsein, etwas Gutes ge-
stiftet zu haben. Späterhin habe ich durch
eingezogene Nachrichten erfahren, daß die Bande
die dortige Gegend wirklich verlassen hatte.

„Haben Sie denn,“ unterbrach Ludwig
den General, „das Packet an den Kaufmanns-
sohn abgegeben?“

„Nein,“ erwiderte dieser; „trotz aller Be-

mühung meinem deshalb gegebenen Versprechen zu genügen, ist mir solches nicht möglich gewesen. Niemand konnte mir Auskunft über ihn geben. Nur so viel erfuhr ich, daß derselbe nach dem Tode seines Vaters mit dem geringen Ueberreste seines Vermögens seine Vaterstadt verlassen habe und seitdem spurlos verschwunden ist.“

„Darüber kann ich Ihnen die beste Auskunft geben,“ entgegnete Ludwig.

„Wie so?“ fragte der General gespannt.

Weil dieser Sohn des Kaufmann K. in Hamburg mein vertrautester Freund ist. Auf einer Reise wurde ich mit ihm bekannt und er erzählte mir seine traurigen Schicksale. Wenige Thaler waren ihm von dem väterlichen Vermögen übrig geblieben, mit denen er seine Reise antrat. Nach mehrjährigem Aufenthalte in N. bei einem ehemaligen Handelsfreunde seines Vaters hatte er das Glück, eine bedeutende Summe in der Lotterie zu gewinnen, und war eben im Begriff, nach seiner Vaterstadt zurückzukehren, um sich mit seiner früheren Braut zu vermählen. Ich habe ihn bis in seine Vaterstadt begleitet, wo er sich jetzt aufhält; Sie können daher Ihr Versprechen noch erfüllen.“

„Ja, bei Gott, das will ich,“ rief der General aus, „sobald wir unsere Sachen in's Reine gebracht haben.“

„Wie sich doch Alles so wunderbar fügt!“ sagte Ludwig. „Hätten Sie nicht die Geldbörse bemerkt, die ich zufällig vorher in Händen hatte, und aus Versehen da liegen ließ, so wäre Manches nicht geschehen; ich würde Zeit Lebens den unersehlichen Verlust meiner Adelaide betrauert haben und zwei Glückliche würden weniger auf dieser Erde sein. Was mag die arme Adelaide während der Zeit gelitten haben! Denn doch nur Verzweiflung konnte sie zu dem Schritte bringen, daß sie

ein Kloster zu ihrem Aufenthalt wählte. Leider mag auch der unselige Brief mit dazu beigetragen haben, daß sie vollends allen Lebensmuth verloren hatte. Wie mag sich das arme Mädchen geängstigt haben, in welchem Lichte muß ich bei ihr erschienen sein; doch sie wird mir verzeihen, wenn sie die näheren Umstände erfährt.“

„Ach, was soll Ihnen denn meine Tochter verzeihen,“ sprach der General dazwischen, „war ich denn nicht die Triebfeder ihres Handelns, konnten Sie sich denn aus der Schlinge ziehen, die ich, zu meiner Schande muß ich's gestehen, Ihnen dadurch gelegt hatte? Doch das ist zu vergessen; Sie werden mein damaliges Handeln verzeihen, lieber Sohn; ich hatte selbst die Folgen nicht berechnet, die meine auslobernde Hitze mit sich bringen konnte. Sie wissen, daß ein alter Soldat nicht so leicht sein Wort bricht, und so wollte ich auch meinem Versprechen nicht ungetreu werden, das ich dem Grafen von G. in Hinsicht meiner Tochter gegeben hatte. Außerdem hätte ich solche Umstände nicht gemacht und meine arme Tochter nicht vergeblich gequält. Doch betrachten Sie das Geschehene, da es nun einmal nicht zu ändern ist, als einen Prüfstein ihrer Liebe. Ohne Kampf und Widerwärtigkeit hat man einmal nichts in der Welt, und desto herrlicher ist der Sieg, wenn man ihn schwer erkämpft hat.“

Doch lassen wir jetzt die beiden Reisenden ihren Weg weiter verfolgen und wenden uns zu Adelaide in den düstern Mauern ihres Klosters.

9.

Adelaide hatte unterdessen durch die mütterliche Pflege der Abtissin zwar ihre vorige Gesundheit, nicht aber ihre Seelenruhe wieder erhalten. Zwar hatte sie im Schooße der Kirche

den allerbesten Trost für ihr wundtes Herz gefunden, doch konnte sie dessen ungeachtet den Gegenstand ihrer heißesten Wünsche nicht vergessen. Denn davon war sie fest überzeugt, daß Ludwig nur durch harte Zusage ihres Vaters hatte dazu gebracht werden können, ihr den Brief, der sie im Innersten erschütterte, zu schreiben. An seiner aufrichtigen Liebe zweifelte sie keinen Augenblick, deam sie kannte den Charakter ihres Geliebten zu genau. Nur noch einmal hätte sie in sein holdes Antlitz schauen mögen; dann wollte sie gern auf immer entsagen. Von ihrem harten Vater hoffte sie nun keine Aenderung ihres Looses mehr. Felsenfest war sein gegebenes Wort; diesem würde er Alles aufopfern, das war ihr bekannt. Von Eines Namittags saß sie mit der Aebtissin im Klostersgarten und arbeitete mit Emsigkeit an dem Kleide einer armen Waise, welche im Kloster Schutz und Obdach gefunden hatte; eine Thräne drängte sich zuweilen verstohlen aus ihren Augenwimpern und fiel auf ihre Arbeit nieder.

„Aber um der heiligen Jungfrau willen, mein liebes Kind,“ sagte die Aebtissin, die dieses bemerkte, „haben Sie denn Ihren Schmerz noch nicht genug ausgeweint, wollen Sie Ihre kaum erst wieder erlangte Gesundheit nochmals um des Irdischen willen untergraben? Suchen Sie nur bei unserm Erlöser Trost und Hülfe, er allein kann Ihnen ersetzen, was Sie verloren haben. Zwar kostet es viel Ueberwindung, wenn man sein Herz bekämpfen und seine Gefühle unterdrücken soll; ich kann das, da ich mich in einer ähnlichen Lage befand, recht gut beurtheilen; aber mit Hülfe unsers heiligen Glaubens ist es mir gelungen, das Irdische gegen das Himmlische zu vertauschen, und die Wunden, welche mir das Schicksal geschlagen und die bei der Erinnerung an meine Jugendjahre aufs Neuen bluten, zu heilen.

Drösten Sie sich mit mir und lassen Sie uns Schätze für den Himmel sammeln, die uns keine irdische Macht rauben kann.“

„Ja, das will ich,“ verehrte Freundin,“ erwiderte Aelzide, „seien Sie mir Mutter und geben Sie mir Ihre auf Erfahrung beruhenden Rathschläge, ich will Ihnen in Allem eine folgsame Tochter sein und bin überzeugt, daß Sie Alles zu meinem wahren Besten leiten. Ich werde die Welt und ihre Freuden vergessen, aber verlangen Sie nur nicht, daß ich auch meines Geliebten vergessen soll; sein Bild steht mit Flammschrift in meiner Seele gegraben.“

„Dies mußte ich Ihnen auch nicht zu meine liebe Tochter,“ sagte sanft die Aebtissin, „allein Sie werden mir wohl selbst darin Recht geben, daß eine öftere Erinnerung an ein verfehltes Lebensglück nur schädliche Folgen haben kann. Suchen Sie also auf andere Gedanken zu kommen, fassen Sie die Ueberzeugung, daß Alles, was Ihnen begegnete, Gottes Wille war. Gottes Schickungen sind oft wunderbar! wie hätte ich in meinen früheren Jahren je daran gedacht, daß ich meine Tage in einem Kloster zubringen würde, da meine Verhältnisse mich doch berechtigten, große Ansprüche an die Welt und ihre Freuden zu machen.“

„Ja, Aelzide, auch ich habe geliebt und würde heiß und innig wieder geliebt; aber ein hämischer Dämon riß mich aus dem Himmels meines Glückes. Mein Geliebter war der Graf Edmund von Aunstein, der mit seinen Eltern ein in der Nähe unseres Stammgutes gelegenes Lustschloß bewohnte. Unsere Väter waren die innigsten Freunde und fast immer bei einander. Kein Wunder also, daß sich diese Freundschaft auch auf die Kinder fortpflanzte. Edmund war mein täglicher Spielgenosse, mit ihm in steter Gesellschaft habe ich meine Kinderjahre, die seligste Zeit meines Lebens, verlebt.“

*

konnte ohne das Andere auch nur einen Tag hinbringen, und wir betrachteten uns als Schwester und Bruder. Doch später trat an die Stelle der vermeintlichen Geschwisterliebe eine noch innigere Zärtlichkeit, und immer mehr wuchs mit den Jahren unsere gegenseitige Neigung. Unsere Väter bemerkten bald unser Verhältniß und gaben mit freudigem Herzen ihre Einwilligung zu unserm Bunde, der mit ihren Wünschen ebenfalls übereinstimmte. Allein bald änderten sich die für uns Liebenden so glücklichen Umstände; unsere Väter wurden um ein Stück Baldung, worüber sie mit einander in Streit geriethen, die bittersten, unverföhllichsten Feinde. Ein mehrjähriger Prozeß, den mein Vater gewonnen, brachte den Grafen von Arnstein nur noch mehr gegen unser Haus auf; wo er wußte und konnte, suchte er uns zu beleidigen und zu kränken. Seinem Sohne hatte er mit aller Strenge den Umgang mit mir verboten, aber dessen ungeachtet fanden wir Gelegenheit, uns zu sprechen und unsere Liebesbetheuerungen zu erneuern, bis ein trauriger Vorfall uns aus diesem Taumel weckte. Der Graf von Arnstein hatte bei einem gelegentlichen Zusammentreffen meinen Vater mit Worten so beleidiget, daß dieser es nicht mit Stillschweigen übergehen konnte. Er erhielt von meinem Vater eine Einladung zum Duell, bei welchem Jener so gefährlich verwundet wurde, daß er nach einigen Tagen seinen Geist aufgab. Vorher aber hatte ihm sein Sohn, mein Geliebter, am Sterbelager schwören müssen, das Blut seines Vaters zu rächen. Kurz nach seinem Tode erhielt nun auch mein Vater eine Aufforderung zum Duell, dessen sich derselbe, obwohl mit schwerem Herzen, unterzog. Zwar sagte er mir nichts von seinem Vorhaben, aber seine Unruhe war für mich ein deutlicher Beweis, daß ihn etwas Außerordentliches beschäftigte. Verstört kam er ei-

nige Stunden nach seinem Fortgange zurück, schloß mich weinend in seine Arme und hatte nicht den Muth, mir das Vorgefallene selbst zu erzählen. Doch bald erfuhr ich den ganzen Zusammenhang. Mein Vater hatte im Duell auch den jungen Grafen von Arnstein, meinen Geliebten getödtet. Eine fürchterliche Krankheit, die fast in völligen Wahnsinn ausartete, war die erste Folge dieser Nachricht. Als sich später meine Gedanken wieder zu ordnen anfingen, war die Welt ein Schauplatz des Schreckens für mich geworden; ich wählte ein Kloster zu meinem Aufenthalte und habe darin den Trost gefunden, der meinem Herzen so noth that. „Ja, liebe Adelaide,“ fuhr die Aebtissin fort, „ich glaubte damals nicht, daß ich die Schreckenszeit überleben würde, noch viel weniger, daß ich je wieder des Lebens froh werden könnte. Aber Zeit und Umstände milderten im Leben gar Vieles; auch Sie werden mit der Zeit mit ruhigerem Blute Ihres gewiß auch schmerzlichen Looses gedenken und es aus einem andern Gesichtspunkte betrachten lernen. Wir leben ja nicht in dieser Welt, um nur Freuden und Vergnügungen zu genießen, sondern auch um Kummer und Herzeleid ertragen zu lernen. Diese kurze Erdenzeit ist doch nur eine Prüfungsschule für die Ewigkeit. Wer hier viel gelitten hat, der wird dort reichlich entschädigt werden. Unser Heiland hat uns, wie in Allem, so auch in der Entsagung und Hintansetzung alles Irdischen ein treffliches Beispiel gegeben, und wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, lehrt uns die Schrift.“
Hier wurde die Aebtissin durch den Pförtner unterbrochen, welcher zwei Herren meldete, die unverzüglich mit der Aebtissin zu sprechen wünschten. Diese entfernte sich darauf und Adelaide arbeitete unterdessen emsig fort, nicht ahnend, welch ein entscheidender Augenblick ihr

bevorstand; denn sie war viel zu sehr in Gedanken, über das eben Besprochene, versunken.

Nach wenigen Augenblicken kam die Aebtissin zurück und — wer schildert Adelaids Empfindungen! — derselben folgten ihr Vater und ihr Geliebter. Vor plötzlicher Uebersraschung wäre sie bald in Ohnmacht gesunken, doch Ludwigs Umarmung und seine Küsse weckten das arme Mädchen aus ihrer Betäubung und überzeugten sie, daß Alles kein Traum, sondern lauter Wirklichkeit sei. Stumm lagen sich die beiden Liebenden in den Armen, und der General und die Aebtissin weideten sich an der herrlichen Scene. „Meine Adelaide, mein Ludwig,“ war Alles, was man von den beiden Liebenden hören konnte, und beide weinten Thränen der Freude. Selbst der alte General zog mehrere Mal sein Taschentuch und trocknete eine Thräne.

(Beschluß folgt.)

Sarkasmen.

Wie die Soane die Augen, so blendet die Stärke
des Geistes
Blöde Gemüther, der Neid wandelt Bewunderung
in Haß.

Der Geist macht selten Glück auf diesem Erdenball;
Doch darf uns das, Ihr Freunde, nicht mehr
fränken:

Denn seht, Ihr findet überall
Wohldenkende versorgt, die gar nicht denken.

Die Schwäger sagen Alles, was sie wissen,
Die Unvorsicht'gen, was sie halb behalten,
Die Jungen, was sie thun, was sie gethan, die
Alten;

Die Dummen das, was sie thun müssen.

Erwien.

Genrebilder aus meinem Leben.

I.

Schicksalstücken,

oder:

meine Abenteuer auf dem Breslauer Jahrmärkte.

Moderne Original-Humoreske aus dem Leben
von Julius Wiener.

Einmal in Breslau zum Jahrmärkte gewesen — und nie wieder! — Es giebt im Menschenleben Unglückstage, wo Alles, was man anfängt, verkehrt geht. Leider habe ich diese bittere Erfahrung kürzlich erst nur zu sehr gemacht. Seit mehreren Jahren schon von Breslau getrennt, war es mein sehnlichster Wunsch, mich wieder einmal in dem Gewühl eines Jahrmärktes herum zu treiben. Beschränkte Lage und Verhältnisse wollten es nie erlauben. Mit einem Male lächelte mir das Glück — ich gewann 10 Thaler in der Lotterie — und die Reise ward bestimmt. —

Da ich bloß vier Stunden von der berühmten Haupt- und Handelsstadt entfernt lebe, auch der Barometer gutes Wetter anzeigte, so war es Sünde gewesen, theures Fuhrlohn zu zahlen; ich beschloß also stolz zu Fuße zu gehen, meine Sparspennige sorgfältig in den seidenen Beutel, welchen mir meine liebe Frau zum Geburtstag verehrte, eingepackt. Nachdem ich den Sonntagsrock angelegt, und meinen schönen Meerschamkopf gestopft hatte, ergriff ich heiter und wohlgemuth den Wanderstab.

Aber wahrlich! recht zum Hohn lief mir gleich vor dem Thore unsers Städtchens ein Hase über den Weg. — Das ist alle Mal eine üble Vorbedeutung, pflegte immer meine selbige Großmutter zu sagen — und zum Unglück sollten sich wenigstens diesmal die Worte

der guten Frau vollkommen bestätigten. Schon war ich Breslau um eine gute Stunde näher, da fiel mir plötzlich ein: „Morig, du hast ja den Brief vergessen, den du in ein dortiges Haus, N. N. und Compagnie, abgeben sollst!“ — Was war zu thun? Der Brief vielleicht von Wichtigkeit, durfte durchaus nicht liegen bleiben — ich mußte also nolens wieder umkehren.

Meine Frau machte großen Augen. Nach meiner Erklärung und ihrem herzlichem Bedauern zog ich wieder ab. Bis eine Stunde vor Breslau ging Alles glücklich; da bekam der Fußreisende, durch das ungewohnte Gehen, den heftigsten Hunger. Die Gegend war anmuthig, ein grüner Rasen lud zum Sitzen ein, und hier beschloß ich denn auch die frische Wurst und den Kirsch, welchen mir meine Frau mitgegeben, zu verzehren. Das Liqueurfäßchen war da — aber die Wurst nirgendß zu finden. Wahrscheinlich hatt' ich sie beim Einstecken des Briefes, aus der Tasche genommen, auf den Tisch gelegt und in der Eile vergessen. Alberne Zerstreung! — Der Kirsch mit zwei Bissen Brod mußte also allein genossen werden.

Ich trank und trank, bis die Flasche ziemlich leer war — und fühlte mich immer behaglicher; es schmeckte im Grünen gar gut. Stets gewohnt sehr mäßig zu leben, hatte ich wirklich etwas über die Schnur gehauen — und spazierte in förmlicher Schlangelinie bis Breslau. Nahe am Thore mache ich mir noch ein Pfeifchen an, und rauche durch die Vorstadt. Schnell kommt ein Mensch in blauer Uniform und rothem Kragen, reißt es mir ungestüm aus dem Munde, und will mich mit Gewalt auf's Polizeiamt schleppen. Nach meiner de- und wehmüthigen Vorbitte ließ er mich zwar endlich frei, ich mußte aber die schöne Pfeife im Stich lassen. Ein Verlust,

der mich ungemein schmerzte — denn so einen Meerschamkopf kann ich mir im Leben nicht wieder erzeugen.

Verdrießlich ging ich durch die Vorstadt, und sah an einem netten Hause gegenüber mit großer Schrift: Kaffeegarten. Der ziemlich leere Magen mahnte an seine Rechte — ich verfügte mich deshalb hinein, fand einen angenehmen Ort, und bekam sehr gut zu essen. Die zahlreichen Gäste tranken alle Weißbier. Ich ließ mir auch einen Krug geben; es schmeckte vortrefflich. Beim zweiten soll dir ein Pfeifchen Tabak munden, dachte ich, griff in die Tasche — aber leider! — mein brauner Meerschamkopf lag ja auf der Polizei. Ich bat daher um eine Cigarre. Da man bei uns wenig dergleichen raucht, so mochte ich mich wohl etwas kindisch damit benehmen. „Mein Gott!“ schrie ein alter Herr, der neben mir saß, „Sie brennen ja!“ Mit Schrecken sehe ich einen glimmenden Funken auf meiner seidenen Weste, will hastig aufspringen, um mehr Schaden zu verhüten, und stoße in der Eile meinen Bierkrug um. Der edle Trank strömte auf meine neu gewaschenen englischen Nanquinbeinkleider, und durchnäste sie dergestalt, daß an's Fortgehen nicht zu denken war. Ich blieb noch zwei Stunden, stellte mich im Garten in den hellsten Sonnenschein — vergeblich! — meine Beinkleider wollten nicht trocken werden. Niederträchtiger Streich! — Der Nachmittag kam heran, und um nicht ganz meine kostbare Zeit zu verlieren, mußte ich mich entschließen, mit vorgehaltenem Taschentuche den Weg nach der Stadt anzutreten.

Das neue Schauspielhaus zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich stand und schaute. Mit einem Male bekam ich durch einen schnell vorüberfahrenden Wagen so eine Ladung Roth in's Gesicht, auf's Halstuch und Weste, daß ich fluchend zurück sprang und meine Schau-

lust vermüschte. In der Stadt schien mir jedoch das Glück zu lächeln. Kaum zehn Schritte gegangen, kam mir ein Jude entgegen, und zog mich mit geheimnißvoller Miene in ein Haus. „Schau'n's der Herr den vor-trefflichen Ring, ich war so glücklich zu finden — es bleibt aber unter uns!“

Ich fand den Ring in der That schön. „Kauft du nicht, so kauft ein Anderer, dacht ich, und fragte, was er haben wolle?“

„Einen Louisd'or.“

Ich bot drei Thaler und bekam ihn zu meinem größten Erstaunen. Wer war froher als ich! — So kauft man nicht alle Tage!

Sehr vergnügt ging ich unter die Bauden, schwarzen Manchester zu handeln. Hier suchte ich mir den schwärzesten aus: der Jude verlangte 16 Groschen für die Elle, und ließ mir sie nach vielem Bitten für 13 Groschen. Dies war wieder ein guter Kauf! — Mit ein Paar Handschuhen ging es mir aber schlecht. Ich hatte sie wirklich wohlfeil bezahlt, und in die Tasche gesteckt. Wie ich unter die Tuchmacher komme, um grünes Tuch zu einem Frack zu kaufen, such ich meine Handschuhe, und sie sind fort — entweder verloren oder gestohlen — das kann ich nicht sagen. Ich handle drei Ellen Tuch, die Elle zu 2 Thaler; es fühlt sich wundervoll an, hat einen Glanz wie Silber. Darauf frage ich nach einem Mode-Schneider, und eile sehr vergnügt zu ihm, mir Frack und Beinkleider nach neuestem Schnitt verfertigen zu lassen.

Der Mann sieht mich bedenklich an. „Ihr Manchester ist nicht gut, mein Herr; er ist ja ganz in der Farbe verbrannt. Was haben Sie gegeben?“

„Dreizehn Groschen für die Elle.“

„O, Sie sind förmlich betrogen, und werden keine Freude daran erleben; das Zeug ist

nicht vier Groschen werth. Zeigen Sie doch das Tuch.“

Er schlug es auf und rieb; seine Hände wurden ganz grün. Ich erschraf. „Was ist das?“

„Ihr Tuch ist nicht in der Wolle gefärbt, Sie werden sich alle Wäsche damit verderben, und in kurzer Zeit ganz weiße Nätze an dem Frack bekommen. Suchen Sie es lieber umzutauschen, denn zum Tragen desselben kann ich Ihnen durchaus nicht rathen.“

Mir entfuhr ein ebenso kräftiger Fluch, als da mich der Wagen voll Koth spritzte. Mein Tuch zusammen raffen und spornstreichs wieder zum Händler laufen, war Eins. Dieser fuhr mich gewaltig an: „ich hätte ja gesunde Augen; es wär mir nicht als wollgrün verkauft worden; er könne es auf keinen Fall wiedernehmen, was einmal abgeschnitten sei.“ — Ich erbot mich noch einen Thaler, dann zwei zuzulegen, der Mann blieb unerbittlich. Da ruste mich sein Nachbar. Wenn Sie noch 3 Thaler zuschießen, und diese drei Ellen graues Tuch dafür annehmen wollen, so werde ich mit Ihnen tauschen.“

(Beschluß folgt.)

M i s c e l l e n .

(Der verschluckte Bluteigel.) Ein Soldat der in Algier gedient hatte, litt seit längerer Zeit an Nasenbluten und unerträglichen Kopfschmerzen; seine Nase war beständig voll großer Blutklumpen. Auf ein Mal kroch ihm an einem Tage beim anhaltenden starken Niesen ein Bluteigel aus der Nase heraus, und den nächsten Morgen war er vollkommen hergestellt. Er erinnert sich, auf einer Razzia aus einem Teiche getrunken zu haben, in welchem kleine Bluteigel waren.

In den Walde von Ranling (Bogesen-Departement) ist ein Eber, dem die Jäger seit zehn Jahren vergebens nachstellten, erlegt worden. Während dieser Zeit waren nicht weniger als 290 Schüsse auf ihn geschehen, und 50 Jagdhunde seine Beute geworden. In seiner Haut fand man über zwei Pfund Blei an Schrot, Kugeln und dgl. Seine Haare waren $1\frac{1}{2}$ Schuh lang und sein Gewicht betrug 615 Pfund.

Der reiche Graf Castellane, Besitzer eines glänzenden Liebhaber-Theaters, dessen Mitglieder aus der vornehmen Welt Paris gewählt sind, hat jetzt auch eine Frauen-Akademie gegründet, die über literarische Fragen debatiert und ein Journal herausgibt. Jedes Mitglied dieser weiblichen Akademie erhält den Namen eines Schmetterlings; die Gräfin d'Agout, welche Sekretärin des Instituts ist, hat den Namen Papilio Machaon (Schwalbenschwanz) erhalten.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. In Stettin steht eine preussische Corvette von 14 Kanonen auf dem Stapel, und wird, dem Vernehmen nach, projektirt, noch 3 Fregatten und 2 Corvetten zu erbauen. — Es heißt, unser Militair würde auch Röcke von blauem Leinzeug erhalten, welche bei den gewöhnlichen Waffenübungen getragen werden.

Breslau. Am 5. April Abends wurde der neue Fürstbischof, Ritter Dr. Jos. Knauer, feierlich empfangen. Der Herr Weihbischof und Dombachant Latuffek und Herr Prälat Neander waren ihm nach Habelschwerd entgegen gereist; beim Betreten des hiesigen Weichbildes, von wo hiesige angesehene Einwohner Hochdenselben in 31 Wagen in die Stadt begleiteten, begann das

Läuten mit allen Glocken der kathol. Kirchen, und bei der Dombrücke war die Kuratgeistlichkeit Breslau's, an ihrer Spitze Herr Kanonikus Dr. Herber, so wie an der Domkirche der Domklerus und das Domkapitel zum Empfange versammelt. Demnächst erfolgte die Einführung in die Domkirche, woselbst ein Gebet gehalten und dann der Herr Fürstbischof in die bischöfliche mit Blumen geschmückte Residenz geleitet wurde. Die Inthronisirung soll den Sonntag nach Ostern statt haben.

(Berichtigung.) Bei dem Feuer zu Jauer in der ersten Stunde der Nacht zum 1. April des Löpferplans (Goldberger-Vorstadt) sind nicht nur 18 bis 20 Häuser, sondern 35 Wohnhäuser nebst Hinterhäusern und Wirtschaftsgebäuden ein Raub der Flammen geworden. In 3 Stunden sahen sich 130 Familien, aus 420 Personen bestehend, ihrer Wohnung und Habe beraubt. In großer Gefahr schwebte die alte, ganz aus Holz erbaute, ehrwürdige Friedenskirche und Schulgebäude, über welche der Flammenregen sich stundenlang ergoß. Durch Gottes Hülfe jedoch, und die Anstrengung der Herbeigeeilten, wurde dieses, in seinen Folgen unberechnete Unglück abgewendet. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

Auflösung der Charade in Nr. 13.

Oberparlament.

Räthsel.

Auf der Töne mächt'gen Wellen
Lass' ich meine Segel schwellen,
Athme — heiß entströmt der Brust —
Dftmals Lieb' und Lust.
Wechselt man so recht im Herzen
Mir zwei Töne um:
Wandle ich mit herben Schmerzen
Nach Elysium.

Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. F. Schödel.